

Evangelisation heute

— Ein Vergleich der Dokumente von Lausanne, Rom und Nairobi —

VON RUDOLF THAUT

„Wir sind beauftragt, das Evangelium in die ganze Welt zu tragen und ihm den Weg in alle Bereiche des menschlichen Lebens zu bahnen. In den Stimmen der Konferenz von Bangkok über ‚Das Heil der Welt heute‘ (1973), der von Accra über ‚Rechenschaft über die Hoffnung, die in uns ist‘ (1974), des Kongresses von Lausanne über ‚Die Evangelisation der Welt‘ (1974) und der Bischofssynode der Römisch-Katholischen Kirche über ‚Evangelisation in der modernen Welt‘ (1974) entdecken wir Zeichen, daß der Heilige Geist die Kirche in unseren Tagen zu neuer Hingabe an unsere evangelistische Aufgabe ruft. Das ist deutlich ein gemeinsamer Auftrag, der allgemeine Unterstützung verdient“ (Bericht der Sektion I der Fünften Vollversammlung des „Ökumenischen Rates der Kirchen“, Nairobi 1975, Ziffer 65). Diese Tatsache, daß alle christlichen Kirchen fast zu gleicher Zeit die Evangelisation als die wichtigste Aufgabe herausstellen und zum Thema ihrer Weltkonferenz machen, ist als ein Phänomen von außerordentlicher Bedeutung in der Geschichte der Kirche und der Christenheit anzusehen.

Von Nairobi kann das zwar nur mit gewissen Einschränkungen gesagt werden; denn das Thema lautete dort „Jesus Christus befreit und eint“. Aber die Sektion I „Bekenntnis zu Christus heute“ gewann im Konferenzgeschehen ein starkes Übergewicht und stellt ihrerseits die evangelistische Aufgabe in den Vordergrund; ein Ereignis, das aufgrund der Entwicklung, zumindest seit 1966 (Konferenz „Kirche und Gesellschaft“), viele überrascht hat, freudig oder auch bestürzend.

Sicherlich ist eine wechselseitige Beeinflussung der Konferenzen des Ökumenischen Rates in Bangkok und Nairobi und der der evangelikalen Sammlungsbeziehung gegeben. Beide Gruppierungen, die sich wie bekannt in der kirchlichen Zugehörigkeit überschneiden, haben sich in den letzten etwa zehn Jahren in sehr unterschiedlicher Weise den Herausforderungen der geschichtlichen und der theologischen Situation gestellt und dabei auch gegenseitig herausgefordert. Daher ist zu fragen, ob sie unter „Evangelisation“ jetzt wirklich das gleiche verstehen. Die entscheidende Frage lautet wohl etwa so: Werden in Lausanne und Nairobi auf die Frage nach dem Verhältnis von ewigem Heil und der Befreiung des Menschen in dieser Welt tatsächlich gleichartige Antworten gefunden? Oder sind

die Grundlagen, auf denen theologische Orientierung und praktische Wegweisung gegeben werden, weiterhin unvereinbar?

Auf die Fragen sollte nicht eingegangen werden, ohne zu bedenken, daß auch die römisch-katholische Kirche zu dem Gespräch über die Evangelisation zur gleichen Zeit einen hochbedeutsamen Beitrag geleistet hat. Er ist von evangelischer Seite noch kaum genügend beachtet worden und vor allem unter den Evangelikalen bisher wenig bekannt. Gewiß erregte es ein gewisses Aufsehen, als die erste Römische Bischofssynode (1974) das Thema der Evangelisierung wählte; denn für evangelische Christen war dies kaum mit der sakramentalen Heilsvermittlung vereinbar, die als Wesensmerkmal der katholischen Kirche gilt. Im Grund herrscht weitgehend die Überzeugung vor, daß Evangelisation eigentlich nur für die Evangelikalen wirklich eine zentrale Bedeutung hat, da diese stets die persönliche Bekehrung zum Glauben an Jesus Christus als Voraussetzung für die Teilhabe am Heil angesehen haben. Es kommt hinzu, daß das Ergebnis der römischen Synode der Allgemeinheit erst zugänglich ist, seitdem 1976 das päpstliche Rundschreiben „Evangelii Nuntiandi“ veröffentlicht wurde.

Ein Apostolisches Schreiben mit einem lateinischen Titel wird naturgemäß in evangelischen Kreisen sehr viel schwerer bekannt als Dokumente wie die „Lausanner Verpflichtung“ und die Berichte der Weltkirchenkonferenz. Es wird auch nicht jeder evangelische und vor allem nicht jeder pietistisch geprägte Leser fähig und bereit sein, wesentliche Gemeinsamkeiten auch dann zu erkennen, wenn er zugleich mit Ausführungen konfrontiert wird, die er ablehnt (z. B. katholisches Amts- und Sakramentsverständnis). Es muß ihn zudem irritieren, wenn er von der Sorge um jene Christen liest, die nicht in voller Gemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche leben (Ziff. 54). Dennoch sollte nicht verkannt werden, daß im Verständnis für Inhalt und Ziel der Evangelisierung ein erstaunlich großes Maß an Übereinstimmung oder Nähe zueinander entstanden ist.

Daß die Römische Bischofssynode und der Papst erklären: „Evangelisation ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren ...“ (Evangelii Nuntiandi, Ziff. 14), weist m. E. unübersehbar darauf hin, daß durch das Wirken des Geistes Gottes eine neue Entwicklung eingesetzt hat. Es ist wirklich ein besonderes Ereignis, daß alle weltweiten Konferenzen mit so unterschiedlichem kirchlichen Hintergrund zwischen 1973 und 1976 die Aufgabe der Evangelisation in die Mitte stellen. Ganz gewiß würde es zu vordergründig interpretiert, wenn hier lediglich taktische Manöver vermutet werden: Versuche, sich der evangelikalen Dynamik anzuschließen, um eine ökumenische Organisation und Gemeinschaft zu retten.

Selbstverständlich haben der Pietismus und die evangelikalen Bewegungen mit der Betonung der persönlichen Hinwendung zu Christus im Glauben etwas

Wesentliches herausgestellt. Die Beständigkeit, mit der sie dies akzentuieren, hat ohne Frage dazu beigetragen, daß diese Erkenntnis heute in fast allen Kirchen wieder eine zentrale Bedeutung gewonnen hat. Aber es wäre unangemessen und geschichtlich nicht zu rechtfertigen, diesen Prozeß lediglich von diesem einen Gesichtspunkt her zu deuten. Vielmehr müßten weitere Faktoren genannt werden, um die Entwicklung sachgemäß zu beschreiben. Letztlich ist es ein Ereignis, daß eben nur durch das Wirken des Geistes Gottes verstanden werden kann, der weht, wo und wie Gott will. Dennoch bleibt zu untersuchen, ob die Kirchen und Gruppierungen in der Aufgabe der Evangelisation tatsächlich einander geistlich und theologisch nähergekommen sind oder ob sie nur formal übereinstimmen.

Bei einer ersten Durchsicht der drei Dokumente wird sofort erkennbar, daß die starken Spannungen, die zu Polarisierungen im Verständnis des Missionsauftrages geführt haben, rückblickend gesehen nicht mehr nur als eine Belastung (bis zur Zerreißprobe!) angesehen werden können, sondern auch als eine Befruchtung, durch die alle bereichert worden sind. Die evangelischen Kirchen, auch ihre evangelikalen Flügel und die evangelikalen Gemeinschaften, sowie die römisch-katholische Kirche haben durch die Auseinandersetzungen während der letzten etwa zehn Jahre offensichtlich miteinander ein neues und umfassenderes Verständnis für die Aufgabe der Evangelisation gewonnen. Neben der für viele neuen Erkenntnis, daß Evangelisieren die eigentliche Aufgabe der Kirche ist, entstand zugleich ein tieferes Verständnis dafür, daß Wort- und Tatzeugnis, ewiges Heil und zeitliches Wohl, individuelle Erlösung und strukturelle Befreiung einander zuzuordnen sind. Von der Zentralauschußsitzung des Ökumenischen Rates im Juli/August 1977 wird bezeichnenderweise berichtet: „Die wiedergewonnene Verflechtung von christlichem Glauben, sozialem Handeln aus Glauben und Bekenntnis des Glaubens bleibt Grundlage des Ökumenischen Rates“ (Karl-Alfred Odin in „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 2. 8. 77). Gerade dieser Komplex hatte zu tiefgreifenden Kontroversen geführt. Sind diese wirklich überwunden oder bleiben die Antworten und Wege unvereinbar?

Ehe wir uns der Frage zuwenden, wie es nach diesen Konferenzen damit bestellt ist, sollte als das Wichtigste herausgestellt werden, daß alle drei Dokumente an den Anfang ein klares Bekenntnis „zu Christus als dem einzigen Heiland und Herrn“ stellen sowie den Auftrag, die Frohbotschaft vom Reich Gottes zu bezeugen und die Basis: Das Heil, das wir zu verkünden haben, ist begründet in der Erlösung durch den Opfertod und die Auferweckung Jesu Christi (Nairobi, Sekt. I, Ziff. 1—10; Lausanne Ziff. 1,3,4; Ev. Nunt. Ziff. 7—9). Diese Übereinstimmung in dem Anliegen, ein klares Bekenntnis in Anlehnung an neutestamentliche Aussagen auszusprechen, ist bemerkenswert und kann angesichts der

Scheu vieler heutiger Theologen davor m.E. nur dankbar zur Kenntnis genommen werden.

Eine weitere Übereinstimmung besteht auch darin, daß der Ansatz nicht bei der missionarischen Aktivität der Christen bzw. der Kirche gesucht wird, sondern im Handeln Gottes und seines Sohnes. Das wird nicht nur im historischen Sinne, im Blick auf das Heilsgeschehen, ausgesagt, sondern auch für die Mission heute. „Bevor wir ihn bekennen, hat er sich zu uns bekannt, und auf all unseren Wegen geht er uns voran ... wie Gott ihn gesandt hat, so sendet er uns“ (Sekt. I, Ziff. 7+9); ähnlich Lausanne: „Er hat ein Volk aus der Welt herausgerufen und sendet es zurück in die Welt“ (Ziff. 1); und Rom: „Geboren aus der Sendung, ist die Kirche ihrerseits durch Christus gesandt“ (Ziff. 15). Ziff. 13 sagt dazu ausdrücklich, daß das für alle Christen gilt! — Hier hat sich sicherlich eine Erkenntnis der neueren Missionstheologie ausgewirkt, die den Begriff der „Missio dei“ entwickelt hat. Wenn diese Theologie auch zu heftigen Kontroversen geführt hat und nach wie vor nicht unumstritten ist, so hat die Auseinandersetzung an diesem Punkt jedenfalls zu übereinstimmenden Erkenntnissen geführt. Diese sind an sich zwar keineswegs neu, aber doch die Gemeinsamkeiten der Akzentuierung.

Wie aber werden Inhalt und Ziel der Evangelisation in den drei Dokumenten definiert? Erst die Antwort auf diesen Fragenkomplex kann erkennen lassen, wieweit die Übereinstimmung im Wesentlichen geht und wohin die heftigen Auseinandersetzungen geführt haben, die von deutschen Evangelikalen 1973 als „Grundlagenkrise der Mission“ bezeichnet wurde.

Das Ziel der Evangelisation wird in allen drei Dokumenten im Grunde genommen gleichartig definiert.

Der Abschnitt 4 der *Lausanner* Verpflichtung „Das Wesen der Evangelisation“ beginnt: „Evangelisieren heißt, die gute Nachricht verbreiten, daß Jesus Christus für unsere Sünden starb und von den Toten auferstand nach der Schrift und daß Er jetzt die Vergebung der Sünden und die befreiende Gabe des Geistes allen denen anbietet, die Buße tun und glauben ... Ziel ist es, Menschen zu bewegen, zu ihm persönlich zu kommen und so mit Gott versöhnt zu werden.“ — In *Nairobi* sagt Sekt. I, Ziff. 10: „... In seiner Selbsthingabe am Kreuz erlöst er uns von der Sünde und von den gottlosen Mächten und versöhnt die Schöpfung mit Gott.“ 13: „Das Bekenntnis zu Christus und die Bekehrung zur Jüngerschaft gehören untrennbar zusammen.“ 14: „... Wir beklagen eine ... Predigt ..., die das Evangelium entleert, weil sie nicht zur individuellen und gemeinschaftlichen Jüngerschaft aufruft.“ Und *Rom*: „Als Kernstück und Mittelpunkt seiner Frohbotschaft verkündet Christus das Heil ... in der Befreiung von der Sünde und vom Bösen, in der Freude, Gott zu erkennen ... und ihm anzugehören ... Dies alles ... wird durch seinen Tod und seine Auferstehung endgültig erworben ...“

(9). „Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern ... Es gibt aber keine neue Menschheit, wenn es nicht zuerst neue Menschen gibt durch die Erneuerung aus der Taufe (Röm 6,4) und ein Leben nach dem Evangelium (Eph 4,23—24; Kol 3,9—10). Das Ziel der Evangelisierung ist also diese innere Umwandlung“ (18). Um Mißdeutungen vorzubeugen über die Bedeutung, die der Bekehrung zugemessen wird, sei noch aus Ziff. 10 zitiert: „Dieses Reich und dieses Heil ... kann jeder Mensch erhalten als Gnade und Erbarmung, und dennoch muß sie ein jeder mit Gewalt an sich reißen (Mt 11,12; Lk 16,16) ... Vor allem aber reißt sie ein jeder an sich durch eine totale innere Umwandlung, die das Evangelium mit dem Namen ‚metanoia‘ bezeichnet, durch eine radikale Bekehrung ...“

Die Zitate zeigen, daß eine echte Übereinstimmung besteht im Blick auf die Aufgabe, die Erlösung durch die Heilstaten Gottes in Christus zu verkündigen und zu einer persönlichen Bekehrung zu rufen, die in die Christusnachfolge führt. Dieser Eindruck wird nicht durch die Auswahl der Zitate künstlich erzeugt, sondern entspricht tatsächlich der Gesamtaussage der Dokumente.

Differenzierter wird die Antwort ausfallen, wenn wir umfassender fragen, etwa entsprechend dem Thema der Sektion I in Nairobi „Bekenntnis zu Christus heute“, und die Aussagen der drei Dokumente zum *Inhalt der Evangelisation* vergleichen.

Zunächst wird auch hier festzustellen sein, daß alle drei Konferenzen ähnlich bemüht sind, die ganze Weite des missionarischen Handelns und Auftrages zu erfassen. In der Einleitung zum Sektionsbericht I von Nairobi findet sich die Formulierung „Das ganze Evangelium für die ganze Person in der ganzen Welt, wie es von der ganzen Kirche verkündigt wird.“ Was bedeutet das? Zunächst: „Ganzes Evangelium“? Dazu Ziffer 57: Es umfaßt immer folgende Elemente (in Stichworten): Ankündigung des Reiches und der Liebe Gottes durch Jesus Christus; Angebot der Gnade und Vergebung der Sünde; Einladung zu Buße und Glauben; Ruf zur Gemeinschaft in Gottes Kirche; Auftrag zum Zeugnis; „die Verantwortung, sich am Kampf um Gerechtigkeit und Menschenwürde zu beteiligen ...“. Und „ganzer Mensch“? Dazu Ziffer 59: Versöhnung mit dem Schöpfer durch Vergebung; Verheißung des ewigen Lebens; vereint als Volk Gottes; Offenbarung der Liebe Gottes für alle Menschen, so daß wir zu „mündigen, kritischen und schöpferischen Gliedern der Gesellschaft“ werden. Aufmerken läßt dann der folgende Satz: „Die Frohe Botschaft von Jesu Auferstehung ist der Garant dafür, daß Gottes gerechter Plan in der Geschichte verwirklicht wird.“

In dieser Aussage stoßen wir direkt auf die brisante Frage, welche Hoffnung wir für die Welt zu verkündigen haben, in der wir leben. Hier waren in den

vergangenen Jahren die harten Fronten entstanden. Während der oben zitierte Satz ohne weitere Ausführungen für sich allein steht, wird diese Frage in den Ziffern 17—20 ausdrücklich und konzentriert erörtert. Doch hier bleiben verschiedene Aussagen so nebeneinander stehen, daß nicht wirklich deutlich wird, wie der „eschatologische Vorbehalt“ verstanden werden und sich in unserem Zeugnis und Handeln auswirken soll. Es heißt zwar am Schluß (20): „Wir beten ... und seufzen ..., bis daß die Herrlichkeit des dreieinigen Gottes offenbart wird und er alles in allem ist. Komm, Herr Jesus, komm zu uns, komm zu der Welt!“ Soll mit diesen biblischen Zitaten (1 Kor 15,28 u. Apg 22,20), auch wenn sie verändert wurden, die Spannung, die zur biblischen Eschatologie gehört, aufrechterhalten werden? Oder weisen die Umformulierungen auf eine Integration des Heilsgeschehens in die Weltgeschichte — eine Sicht, die für viele Christen nicht der biblischen entspricht?

Ziffer 17 spricht zwar von der Ambivalenz der Geschichte: Teufelszirkel von Sünde, Tod und Teufel einerseits und andererseits: es geschieht Befreiung. Zuzustimmen ist auch ohne weiteres dem dazugehörenden Satz (19): „Wir bedauern, daß einige die Befreiung von der Sünde und dem Bösen auf ihre sozialen und politischen Dimensionen reduzieren, ebenso wie wir es bedauern, daß andere die Befreiung auf die privaten und ewigen Dimensionen einschränken.“ In welchem Verhältnis aber steht das, was schon durch Christi Tod und Auferstehung in dieser Welt, auch innerhalb der Geschichte, als Heil wirksam wird, zu dem, was noch erwartet wird? Wie wird die Hoffnung für die Gegenwart mit der auf die Vollendung des Heils in der Wiederkunft Christi verbunden? Kurz gefragt: Hat die Eschatologie eine transzendente Dimension? Das bleibt m.E. in der Schwebe. Hier bleiben dagegen die Lausanner Verpflichtung und Evangelii Nuntiandi die eindeutige Antwort nicht schuldig.

Lausanne widmet dieser Frage wie zu erwarten sogar einen besonderen Abschnitt (15). Durch diesen soll die Christenheit in erster Linie zum umfassenden Einsatz im Dienst für Christus angespornt werden, andererseits wird sie aber auch vor „dem stolzen und selbstsicheren Traum“ gewarnt, daß „die Menschheit jemals Utopien auf Erden bauen kann“. Die Erwartung, daß Gott sein Reich vollenden wird, ist hier klar als Hoffnung auf einen „neuen Himmel und eine neue Erde“ bezeichnet. Auch der Papst definiert das eschatologische Heil ausdrücklich als ein transzendentes, das erst in der Ewigkeit vollendet wird (27). Es „beginnt bereits während des Lebens Christi und wird durch seinen Tod und seine Auferstehung endgültig erworben; es muß aber mit Geduld im Verlauf der Geschichte fortgeführt werden, um dann voll verwirklicht zu werden am Tag der endgültigen Ankunft Christi“ (9). Der Unterschied zwischen dem Bericht der Weltkirchenkonferenz zu den Ausführungen der evangelikalen Weltkonfe-

renz und dem Ergebnis der römisch-katholischen Bischofssynode können nicht übersehen werden. Dennoch sind die Gegensätze nicht mehr unüberbrückbar, sondern sie sind zu Anstößen geworden, die sich gegenseitig befruchten können.

Die Bedeutung von Kreuz und Auferstehung wurde in Nairobi ausgewogener einander zugeordnet als in den früheren Konferenzen, so auch das Verhältnis von ewigem Heil sowie politischer und sozialer Befreiung. Daher entsteht in der Beschreibung der missionarischen Aufgabe insgesamt eine größere Nähe zu den Aussagen von Lausanne und von Rom. *Nairobi* sagt grundlegend dazu: „Als die königliche Priesterschaft sind Christen deshalb aufgerufen, sich *sowohl* in der Evangelisation *als auch* in sozialer Aktion zu engagieren. Wir sind beauftragt, das Evangelium von Christus bis an die Enden der Erde zu verkündigen. Gleichzeitig sind wir in den Kampf gestellt, Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit auf allen Ebenen der Gesellschaft nach Gottes Willen zu verwirklichen“ (3). *Lausanne*: „Dennoch bekräftigen wir, daß Evangelisation und soziale wie politische Betätigung *gleichermaßen* zu unserer Pflicht als Christen gehören. Denn beide sind notwendige Ausdrucksformen unserer Lehre von Gott und dem Menschen, unserer Liebe zum Nächsten und unserem Gehorsam gegenüber Christus“ (5). *Rom*: „Zwischen Evangelisierung und menschlicher Förderung — Entwicklung und Befreiung — bestehen in der Tat enge Verbindungen ..., da man ja den Schöpfungsplan nicht vom Erlösungsplan trennen kann...“ Letztlich begründet wird es in der biblischen Ordnung der Liebe (31). Nach all den schweren Kontroversen der vergangenen Jahre war eine so weitgehende Übereinstimmung darin kaum zu erwarten, so daß allenthalben Evangelisation sowie politischer und sozialer Einsatz der Christen in dieser Weise nebeneinander gestellt werden. Ob das allerdings für den deutschen Raum auch so zutrifft, ist fraglich. Der evangelikale Kongreß über die Weltmission der Kirche 1966 in Wheaton hat unter den Evangelikalen in anderen Erdteilen mehr Bewegung ausgelöst als bei uns.

Der führende evangelikale Theologe John R. W. Stott, der die Lausanner Verpflichtung hauptsächlich redigiert hat, begründet diese Erkenntnis, die seitdem gewachsen ist, in seinem jetzt auch in Deutsch erschienenen Buch „Gesandt wie Christus“ (R. Brockhaus, ABCteam A62) so: „Der Begriff ‚Mission‘ umfaßt richtig gesehen die gesamte Aufgabe, zu deren Erfüllung Gott seine Leute in die Welt gesandt hat. Er schließt sowohl Evangelisation wie soziale Verantwortung ein, denn beide sind Ausdruck der Liebe, die danach verlangt, dem Menschen in seiner Not zu helfen“ (S. 33).

Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß dieser sehr erfreuliche Zusammenklang der Stimmen, die den Gesamtauftrag der Kirche Jesu Christi in der Weiterführung seiner Sendung zu erfassen und zu begründen suchen, nicht mehr so klar zu vernehmen ist, wenn es nicht mehr um das Zeugnis selbst geht, son-

dern um die Zielsetzung und damit seine Bedeutung für den Adressaten, den Menschen, zur Sprache kommt.

Wie schon bei der eschatologischen Fragestellung läßt das Nairobi-Dokument auch hier die Antwort in der Schwebelage, ob politische und überhaupt innerweltliche Befreiung selbst schon Heil sind. Lausanne und Rom grenzen dagegen scharf ab: „Versöhnung mit Menschen ist nicht gleichzeitig Versöhnung mit Gott ... politische Befreiung ist nicht Heil“ (Lausanne, Ziffer 5). Ähnlich Rom: „Die Kirche verbindet menschliche Befreiung und das Heil in Jesus Christus eng miteinander, ohne sie jemals gleichzusetzen.“ Es werden dem Erkenntnis hinzugefügt, die zu beachten wichtig sind: „... denn sie weiß aufgrund der Offenbarung ..., daß nicht jeder Begriff von Befreiung ... vereinbar ist mit einer biblischen Sicht des Menschen, der Dinge und der Ereignisse; daß es für die Ankunft des Reiches Gottes nicht genügt, die Befreiung ... zu verwirklichen. Die Kirche ist vielmehr der festen Überzeugung, daß jede zeitliche Befreiung ... selbst wenn sie sich bemüht, ihre Rechtfertigung auf dieser oder jener Seite des Alten oder Neuen Testaments zu finden ... den Keim ihrer eigenen Negation und des Verfalls des von ihr selbst vorgestellten Ideals bereits in sich selbst trägt, sofern ... ihr Endziel nicht das Heil und die Glückseligkeit in Gott ist“ (35). Darum wird der Bekehrung des Herzens und Geistes Priorität gegeben, ohne die auch Strukturen schnell unmenschlich werden.

Die Dokumente der drei Weltkonferenzen der Christenheit lassen also erkennen, daß durchaus noch nicht alle Differenzen überwunden sind. Sie haben allerdings ein unterschiedliches Gewicht. Im wesentlichen haben die Kirchen sich jedoch in der Erkenntnis ihrer Aufgabe und der gemeinsamen Basis einander ganz entscheidend genähert. Anders wäre es nicht verständlich, daß, wie eingangs erwähnt, die Aufgabe der Evangelisation so übereinstimmend herausgestellt wird.

Doch offensichtlich haben die heftigen Auseinandersetzungen um die Frage nach dem „Heil der Welt heute“ (Thema von Bangkok 1973) nicht nur dieses bewirkt. Sondern die Kirchen haben auch ein lebendigeres Bewußtsein von ihrer eigenen, grundlegend biblischen Weise erworben, in der sie zur Befreiung des Menschen beitragen sollen und können (vgl. Evang. Nunt. 38). Es ist daher zu hoffen, daß die Zeit vorbei ist, die das Volk Gottes gerade an seiner wichtigsten Aufgabe, der Mission, zu zerreißen drohte, um deretwillen es von Gott berufen wurde und ein Volk ist (1 Petr 2,9).

In den noch vorhandenen Differenzen, zu der weitere wie u. a. die Frage nach der Kirche und nach der Autorität der Schrift gehören, wird man hoffentlich in Geduld neu aufeinander hören, um gemeinsam nach der verheißenen Wegweisung des Wortes und des Geistes Gottes zu suchen und darauf zu vertrauen.